

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES



Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: Nr. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (Mittwoch ausser Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anträgen ist das Nichtvorhandensein des Postcheckkontos: Wien Nr. 54.008. Geschäftsstellen in IIIH. Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Umkartorngasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89.

Erscheint werktäglich als Morgenszeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifenband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Abdruck durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Vorauszahlung des Einzelpreises und der Portofrisen zugesendet.

Nr. 9 — 85. Jahrgang

Marburg-Drau, Dienstag, 9. Januar 1945

Einzelpreis 10 Rpf

Beträchtliche Bodengewinne

Angriffserfolge östlich Bastogne, in der oberrheinischen Tiefebene, in Ungarn und in Kurland

ndb Berlin, 8. Januar

Neben den Abwehr- und Angriffskämpfen im belgisch-luxemburgischen Einbruchraum und in den mittleren Vogesen bestimmten am Sonntag vor allem die beträchtlichen Bodengewinne unserer Truppen in der oberrheinischen Tiefebene die Frontbildung im Westen. In Italien mußte der nach mehrtägigen blutigen Kämpfen erschöpfte Feind seine Angriffe wieder abbrechen. In Ungarn hat die neue, für die Bolschewisten überaus verlustreiche Schlacht zwischen der Ostspitze des Plattensees und der Donau unseren Truppen erhebliche Geländegewinne gebracht, während sich die Verteidiger von Budapest weiter gegen den sowjetischen Ansturm behaupteten.

Im Westen führte die Winterschlacht bei Temperaturen bis zu 10 Grad unter Null am Nordrand der Ardennen, bei Bastogne und in den unteren Vogesen am Sonntag wieder zu äußerst harten Kämpfen. Trotz der großen räumlichen Entfernung gehören die Schlachten zwischen Maas und Mosel sowie zwischen Saar und Rhein zusammen. Bei den Schlachten, in denen der Gegner die am 16. Dezember verlorene Initiative unter Aufbietung aller nur verfügbaren Kräfte zurückzugewinnen sucht, ist das Gemeinsame der Ansatz der anderswo freige-machten feindlichen Kräfte gegen die tiefen Flanken unserer Einbruchräume.

Sie unterscheiden sich jedoch dadurch, daß die im belgisch-luxemburgischen Raum schwer getroffenen Nordamerikaner die Möglichkeit hatten, bis jetzt rund 30 Divisionsverbände von anderen Abschnitten zur Abwehr unseres Angriffs heranzuziehen, während die zwischen Maas und Mosel hart bedrängte VII. nordamerikanische Armee zu ähnlichen Kräftezusammenballungen nicht mehr imstande war: sie mußte die zunächst noch ruhige gebliebenen südlichen Frontabschnitte so stark von Kräften entblößen, daß sie unseren aus dem Brückenkopf nördlich Straßburg vordringenden Kräften nur Alarmeintheiten entgegenzuwerfen und unsere jetzt auch südlich Straßburg vorstoßenden Panzer lediglich Sperrverbände entgegenzusetzen vermochte. Das Ringen zwischen Stavelot und Marche kostete die Nordamerikaner wieder äußerst hohe Verluste. Als Gewinn brachte es ihnen aber nur einen schmalen Geländestreifen. Die Schneefelder sind von zerschossenen Panzern und den in Massen gefallenen Amerikanern übersät. Alte Ostkämpfer erklären, daß sie ähnliche Bilder bisher nur in den großen Abnutzungsschlachten in Rußland gesehen hätten.

Bei Bastogne standen unsere Truppen nach Abwehr von Gegenstößen wieder im Angriff und gewannen westlich und östlich der Stadt Boden. Die am westlichen Bogen des Einbruchraumes eingesetzten britischen Verbände halten sich nach wie vor zurück. Bei örtlichen Angriffen südlich Marche von uns eingebrachte Gefangene sagten aus, daß zu den neu eingesetzten britischen Verbänden neben vier Infanterie- und Panzerdivisionen auch eine soeben erst von England herübergekommene Luftlandedivision gehöre. Zieht man in Rechnung, daß diese Division wohl zusammen mit zwei bereits stark angeschlagenen nordamerikanischen Luftlandedivisionen ursprünglich für ein dem Gegner besonders wichtiges Luftlande-Großunternehmen vorgesehen sein dürften, so ist die Tatsache, daß sich diese Eliteverbände jetzt, als Infanterie eingesetzt, in vergeblichen Gegenstößen erschöpfen und damit für Sonderaktionen auf lange Zeit, wenn nicht für immer ausfallen, ein neuer Beweis dafür, wie gründlich unsere An-

griffe am 16. Dezember die Pläne des Gegners über den Haufen geworfen haben.

Sehr schwer sind auch die Verluste der VII. nordamerikanischen Armee zwischen Saar und oberem Rhein. Sie reißt sich zurzeit ebenfalls bei vergeblichen Gegenangriffen in den unteren Vogesen auf und muß, immer wieder von harten Stößen getroffen, in der oberrheinischen Tiefebene unseren vorgehenden Verbänden Gelände überlas-

sen. Zu den zahlreichen hierbei während der jüngsten Kämpfe befreiten Ortschaften gehören u. a. Ingolsheim, Ober- und Niederseebach, Aschbach, Trimbach, Keidenburg, Gamsheim, Bettenhoffen, Offendorf, Herrlisheim, Drusenheim, Friesenheim, Neukirch, Witterheim, Ebersmünster und Kogenheim. — Die Ereignisse der letzten 24 Stunden zeigen, daß unsere Truppen auch weiterhin dem Gegner das Gesetz des Handelns aufzwingen.

Der Überraschungsschlag in Ungarn

Mitten in die Aufmarschgebiete der Sowjets hinein

In Ungarn hat sich das Bild der Schlacht durch die jüngsten Kämpfe stark gewandelt. Im Dreieck zwischen Stuhlweißenburg und Donauküste, in dem die bewaldeten Höhen des Vertes-, Gereose- und Pilis-Gebirges liegen, hatten die Bolschewisten starke Kräfte zusammengezogen, um den Eintritt in die Ebene von Komorn zu erzwingen. Unser im Wehrmachtbericht gemeldeter Angriff durchkreuzte diesen Plan. Kurz nach Mitternacht zum 2. Januar stießen unsere Panzer bei sternklarem Himmel längs der auf dem südlichen Donauufer von Komorn nach Osten führenden Straße vor, während gleichzeitig weitere Verbände den Feind auf dem nördlichen Donauufer zurückdrängten, Brückenköpfe nach Süden bildeten und bei Morgengrauen die Verbindung mit den vordringenden Panzerspitzen herstellten. Ein weiterer Stoß schloß sich längs der Bahnlinie Komorn-Felsőgalla an. Die sich im stark verminten und durch zahlreiche Pakesperren gesicherten Waldgelände verteidigenden Bolschewisten waren vom Stoß völlig überrascht. Sie hatten es offenbar nicht für möglich gehalten, daß ein deutscher Angriff gerade in diese von starken Verbänden besetzten Räume hineingetragen werden würde. Erst nach 48 Stunden, als der Feind die seinen zwischen Felsőgalla und der Donau stehenden Kräften drohende Gefahr voll erkannte, kamen seine Gegenmaßnahmen in Gang. Es war aber bereits zu spät. Um der Umklammerung zu entgehen, mußten die Sowjets ihre Kräfte zurückziehen, so daß unsere von der Luftwaffe hervorragend unterstützten Truppen bis zu 40 Kilometer Raum gewonnen. Sie befreiten mehrere ungarische Städte, darunter

Gran, vom Feind. Die Orte weisen infolge des schnellen Vordringens unserer Heeres- und Waffen-SS-Verbände meist nur geringe Schäden auf. Die gewonnenen Sowjets setzten sich im bergigen Waldgelände nach Zuführung frischer, von anderen Frontabschnitten abgezogener Kräfte erbittert zur Wehr. Wo ihr Widerstand nicht frontal gebrochen werden konnte, wurden sie umgangen und in Flanke oder Rücken gefaßt. Hieraus ergaben sich die sehr hohen, im Wehrmachtbericht gemeldeten feindlichen Verluste.

Um den weiteren Zusammenbruch ihrer Front zwischen Plattensee und Donau zu verhindern, greifen die Bolschewisten ihrerseits nördlich der Donau über Gran hinweg nach Westen und Nordwesten an. Der in den Morgenstunden des 6. Januar begonnene Vorstoß, an dem nicht weniger als 250 Panzer beteiligt waren, wurde aber bereits in der folgenden Nacht zum Stehen gebracht.

Von den Kämpfen an den übrigen Abschnitten der Ostfront ist die wieder auflebende Gefechtsfähigkeit im feindlichen Weichselbrückenkopf von Baranow, wo die Bolschewisten bei Scidkow und Rakow vergeblich angriffen, vor allem aber die Fortsetzung unserer Angriffe in Kurland zu erwähnen. Hier drangen unsere Truppen gemeinsam mit lettischen SS-Freiwilligen mehrere Kilometer weiter nach Süden vor. Obwohl die Sowjets ihre Abwehrkräfte durch Heranführen frischer Verbände auf sieben Schützen divisionen verstärkten, blieben sie in die Verteidigung gedrängt und hatten schwere Verluste an Menschen und Waffen.

„Verdammt harte Schläge“

Geständnisse Montgomerys zur Westoffensive

ndb Berlin, 8. Januar

»Die Ereignisse an der Westfront, die den Alliierten einen empfindlichen Rückschlag eingebracht haben, sind ein typischer Fall für schlechte militärische und politische Information auf Seiten der anglo-amerikanischen Mächte.« So schreibt der bekannte spanische Militärkritic Manuel Aznar in einem Kommentar der »Arriba« zur Westoffensive. Dieser Feststellung entspricht das Geständnis der Londoner Zeitung »Observer«, daß nichts der öffentlichen Meinung in England einen solchen Schock versetzt habe wie die Feststellung, daß die alliierten Reserven im Westen geringer seien, als man von zuständiger Seite immer erklärt habe.

Beide Stimmen bestätigen bereits frühere Kritiken im anglo-amerikanischen Lager, wonach die politische und militärische Führung Englands und der

USA die Öffentlichkeit falsch unterrichtet und irreführt habe.

Selbst der britische Oberkommandierende an der Westfront Montgomery, der sich schon im vorigen Herbst als Sieger in Berlin einziehen sah und seinen Truppen Weidmannsheil und fröhliche Jagd in Deutschland wünschte, schlug jetzt vor Pressevertretern in seinem Hauptquartier einen wesentlich an deren Ton an. »Der Kampf ist noch keineswegs vorbei, es bleibt noch sehr viel zu tun«, erklärte er. Er mußte weiter gestehen, daß die Deutschen »verdammt harte Schläge« austeilten. Auch daß der deutsche Angriff im Westen am 16. Dezember die Anglo-Amerikaner überraschte, daß die deutschen Truppen am schwächsten Punkt durchbrachen und einen tiefen Keil in die Mitte der I. USA-Armee trieben, kann Montgomery nicht leugnen.

Aus dem Todeslager geflohen

Täglich bis 200 Morde — Serbischer Bericht aus Mladenowatz

ndb Agram, 8. Januar

Serbische Flüchtlinge, denen es gelang, sich zu den deutschen Linien hindurchzuretten, bestätigen den auf Befehl jüdischer Kommissare von Tito-Bolschewisten an der serbischen Bevölkerung begangenen Massenmord in dem berüchtigten Zwangslager bei Mladenowatz. »Nach dem Abzug der Deutschen aus Belgrad, gab es binnen weniger Stunden keine Lebensmittel mehr zu kaufen«, so berichtet der Gemeindevorsteher Milan Simitsch aus Semlin vor den kroatischen Behörden. »Die einmarschierenden Tito-Banden stürzten sich wie hungrige Wölfe auf Geschäfte und Häuser. Sie plünderten diese buchstäblich bis zur letzten Kartoffel aus. Um die drohende Hungerkatastrophe zu verhindern, ordneten die Bolschewisten an, alle alten Leute und Kinder unter 14 Jahren aus Belgrad und den umliegenden Orten in einem Lager in der Nähe des Städtchens Mladenowatz unterzubringen. Auch ich mußte mit meiner Frau und drei Enkelkindern

den Weg in das Todeslager antreten. Was wir hier zu erwarten hatten, sollten wir sehr bald erfahren. Wir erhielten so gut wie keine Nahrung und es war uns allen klar, daß man uns verhungern lassen wollte. Unsere Proteste beantworteten die Bolschewisten mit Erschießungen. In den Tagesbefehlen wurden dann die Namen der Ermordeten bekanntgegeben. Die Begründung der Morde lautete »wegen Meuterei und Widerstand gegen die Lagerführung zum Tode verurteilt.« Auf diese Weise wurden täglich 100 bis 200 Menschen ermordet. Der jüdische Kommandant Isaak Gabal, der die Verwaltung des für viele Tausende von Personen eingerichteten Lagers hatte, liquidierte selbst einige zum Tode »Verurteilte« durch Genickschuß. Meine Frau und die 7- bis 14jährigen Enkelkinder wurden ebenfalls von dem Unmenschen ermordet. Einem deutschen Fliegerangriff auf den in der Nähe befindlichen Flugplatz verdanke ich, daß ich mich durch Flucht retten konnte.

Der Kongress murrte

Schlechter Ausklang der dritten Präsidentschaft Roosevelts

© Marburg, 8. Januar

Wäre es nach ihm allein gegangen, wäre Roosevelt in seine vierte Präsidentschaft hineingerutscht, ohne besonders den Mund aufzutun. Aber er konnte von dem Brauch, nach Ablauf der Amtsperiode eine Botschaft an den Kongress zu richten, nicht abgehen. Die politischen Schwierigkeiten, die sich für die Vereinigten Staaten ergeben haben und die militärischen Ereignisse sind so stark geworden, daß er dem Ersuchen seiner Ratgeber folgen mußte, zu den heiklen Problemen des Tages Stellung zu nehmen. Er tat es auf seine, auf Roosevelt'sche Art. So sprach er notgedrungen zur Kriessalge in Sätzen, die seine Verlegenheit erkennen lassen.

»Unsere Verluste werden schwer sein.« Wir dürfen niemals in den Fehler verfallen, anzunehmen, daß die Deutschen geschlagen sind... das sind so einige Sätze aus der Roosevelt-Rede, aus denen deutlich herauszuhören ist, daß ihm nicht sehr wohl ist angesichts der Verhältnisse, in die er das amerikanische Volk mit seinem Kriege hineingetrieben hat. Wenn wir uns erinnern, daß derselbe Roosevelt am 17. August des vergangenen Jahres in einer Pressekonferenz schon auf den deutschen Zusammenbruch spekuliert, genau wie Churchill und die anglo-amerikanischen Militärs, so wiegt sein Geständnis, daß man nicht annehmen dürfe, die Deutschen seien schon geschlagen, doppelt schwer. Nur hätte sich Roosevelt nicht hinstellen und »gewissen Leuten« vorwerfen dürfen, daß sie im Oktober des Vorjahres erklärt hätten, der Krieg in Europa sei so gut wie beendet.

Der Präsident der Vereinigten Staaten verfährt sich im Drahtverhau seiner eigenen Lügen. Er behauptet, der Siegeszug der USA-Truppen und ihrer Bundesgenossen sei unaufhaltsam, aber er muß gleichzeitig gestehen: »Jetzt, wo der 79. Kongress zusammentritt, haben wir eine höchst kritische Phase des Krieges erreicht.« Er gibt damit zu, daß die Zeit in Wirklichkeit im Zeichen der deutschen Gegenoffensive steht, die alle Erklärungen Roosevelts und seiner Gesinnungsgenossen über die angeblich bereits so gut wie vernichtete Schlagkraft Deutschlands und seiner Verbündeten ins Reich der Fabel verwiesenen hat. Bei allen Prahlereien muß er bekennen: »Alles, was wir sind und was wir haben, steht auf dem Spiel.« Das heißt, Roosevelt spielt genau so wie Churchill ein Glücksspiel, denn er muß gleichzeitig durchblicken lassen, daß die Kriegskraft der USA durchaus nicht unerschöpflich ist, wie er und seine Agitatoren jahrelang behauptet haben. So spricht Roosevelt von einem Mangel an Arbeitskräften, erklärt, daß in allen höchstwertigen Produktionsprogrammen die gegenwärtige Erzeugung unter den Anforderungen liege, und daß das Problem im fortschreiten Maße schwieriger werde, weil »der erhöhte Ersatzbedarf bei den Truppeneinheiten die jetzt zurückgestellten Männer erfassen werde. Er beschwört daher den Kongress, das ihm bisher verweigerte diktatorische Arbeitsgesetz anzunehmen und läßt damit erkennen, daß dem USA-Volk weitere schwere Opfer für den plutokratisch-bolschewistischen Krieg bevorstehen. Selbst für die Anwerbung von Krankenschwestern mußte Roosevelt sehr viel Stimmaufwand verwenden, wobei er mehrmals durchblicken ließ, daß die ungeheuren Verluste an Verwundeten und Kranken eine unverzügliche Verstärkung des Sanitäts-

personals notwendig machen. Und nicht genug mit den Menschen, die Roosevelt braucht, bereitet er den USA-Bürger darauf vor, daß seine Regierung weitere Milliarden Schulden aufnehmen muß, die den Geldbeutel des USA-Volkes wieder erheblich belasten werden.

Zur Außenpolitik genügt Roosevelt sich mit einem wenn auch umfangreichen Sammelsurium von Phrasen, die die Uneinigkeit im sogenannten alliierten Lager nicht einmal notdürftig verhüllen. Roosevelt beruft sich auf die Atlantikcharta, die nach seiner eigenen Erklärung überhaupt nicht existiert, aber im gleichen Augenblick auch auf »Verpflichtungen — nicht notwendigerweise, legale«, d. h. auf die Geheimabmachungen der plutokratisch-bolschewistischen Hintertreppolitik, in denen die Völker, denen man offiziell die Freiheit verspricht, wie Viehherden verschachtet werden. Die aktuellsten Probleme, wie das Chaos in Polen und Griechenland, wurden von Roosevelt mit dürftigen Randbemerkungen abgetan, als Zeichen dafür, daß der USA-Präsident solche heißen Eisen angesichts der bolschewistischen Herrschaftsansprüche nicht anzufassen wagt.

Wenn je eine Rede die Ziellosigkeit der Roosevelt'schen Politik erwiesen hat, dann ist es die, die er jetzt gehalten hat. Seine Freunde haben ihm Beifall geklatscht, aber schon das erste Echo der Rede zeigt, daß es auch nicht an Stimmen fehlt, die ein gewisses Mißbehagen ausdrücken.

Allan Bell, der im Londoner Nachrichtendienst zur Roosevelt-Rede Stellung nahm, beginnt seinen Kommentar mit dem Satz: »Wir sind in einer schlimmen Strähne hinsichtlich der interalliierten Beziehungen«, um dann weiter festzustellen, daß Amerika plötzlich Opfer und Einschränkungen auf sich zu nehmen bereit ist, die noch vor einem Monat einen Sturm der Enttäuschung verursacht hätten.

Die Opfer und Einschränkungen fordert nur Roosevelt, das Volk ist alles andere als begeistert, nachdem es nicht zuletzt durch die kraftvolle deutsche Offensive im Westen jäh aus seinen Träumen gerissen worden ist und erkennt, daß der Krieg einen ganz anderen Verlauf nimmt, als Roosevelt vorausgesagt hat. Heute verbluten monatlich Zehntausende von USA-Soldaten fern von der Heimat, und mancher amerikanische Bürger mag sich an das Roosevelt-Wort lange vor dem Krieg erinnern, daß er niemals zulassen würde, daß die Söhne der Vereinigten Staaten auf fremden Kriegsschauplätzen geopfert werden.

Sogar im Kongress selbst ist die Stimmung ausgesprochen geteilt. Unter denen, die zum Teil recht scharfe Kritik üben ist die Gruppe um Senator Taft die stärkste. Dieser hat bereits sein Bedauern darüber ausgesprochen, daß die Botschaft des Präsidenten keinerlei Anzeichen dafür enthalte, daß die »wackelige und dunkle Außenpolitik« des Roosevelt'schen Regimes geändert werde. — Auch Senator Willis stellte fest, daß Roosevelt kein Programm vorgelegt habe, um die gegenwärtige schwierige internationale Lage zu meistern. Gleichzeitig erklären sich die Gewerkschaften, die seine Wahl unterstützt haben, gegen das verlangte Arbeitsgesetz, sodaß Roosevelt seine neue Präsidentschaftsperiode in die er am 20. Januar eingeführt werden soll, auch innenpolitisch mit einem schweren Kampf beginnt.

Appetit nach der Karpato-Ukraine

Vorbereitung eines neuen sowjetischen Raubes?

Stockholm, 8. Januar

Die Stockholmer Presse schenkt dem vom Sowjetsender Kiew verbreiteten Forderung der Ukrainischen Sowjetrepublik nach einer Einverleibung der Karpato-Ukraine in die Ukrainische Sowjetrepublik starke Beachtung. Eine solche Einverleibung würde, so schreibt z. B. »Svenska Dagbladet«, im Widerspruch zum Vertrag stehen, den Stalin mit Benesch geschlossen habe. Andererseits müsse man sich erinnern, daß die Abtrennung der Westukraine von Polen zunächst nur vom Außenkommissar der Sowjetukraine Korneitschuk gefordert worden sei. Erst später sei er von der Moskauer Regierung unterstützt worden, obgleich die Sowjetregierung noch im Jahre 1941 schriftlich der polnischen Exilregierung in London versprochen habe, die Grenzfragen bis nach Kriegsschluss offen zu lassen.

Die Beobachtungen von »Svenska Dagbladet« dürften richtig sein. Die Sowjets schlagen gern die Taktik ein, über ihre kleinen Filialen Forderungen anmelden zu lassen, die sie aus irgendwelchen Rücksichten auf Abmachungen oder Versprechungen nicht direkt vorbringen können. Die Ansprüche auf Polen sind seinerzeit auch nicht von Moskau di-

rekt erhoben worden, sondern auf dem Umweg über Sowjetlitauen und die Sowjetukraine. Aber hinter den Vorstoß dieser beiden Sturmböcke verbargen sich die Raubgelenke Moskaus. Da die Einverleibung der Karpato-Ukraine im Widerspruch zu der Vereinbarung zwischen Stalin und Benesch stünde, wird eben die ukrainische Sowjetfiliale vorgeschoben, und es wäre durchaus nicht überraschend, wenn sich Moskau diese Forderung schnell zueigen mache. Man hat eben im Kreml seine ganz bestimmten Methoden, Verträge zu umgehen, ohne sich offen dem Vorwurf des Vertragsbruches auszusetzen.

Das Ritterkreuz des KVK

Berlin, 8. Januar

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine Großadmiral Dönitz das Ritterkreuz des Kriegsveteranenkreuzes mit Schwertern an Admiral Fuchs, Leiter des Hauptamtes Kriegsschiffbau im Oberkommando der Kriegsmarine, für seine in fünf Kriegsjahren um den Ausbau unserer Seestreitkräfte und insbesondere der U-Bootwaffe erworbenen außergewöhnlichen Verdienste.

Ehrenblatt der Luftwaffe

Berlin, 8. Januar

Der Reichsmarschall hat verfügt, daß künftig diejenigen Soldaten der deutschen Luftwaffe, die sich vor dem Feinde durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet haben, dem neugeschaffenen »Ehrenblatt der deutschen Luftwaffe« namentlich genannt werden. Die Nennung im »Ehrenblatt der deutschen Luftwaffe« kann erfolgen, als Anerkennung für einzelne besondere Waffentaten, wie auch für mehrfache Tapferkeitstaten nach der Verleihung des Eisernen Kreuzes I. Kl., die noch nicht durch Verleihung einer höheren Auszeichnung ihre Würdigung finden können. Die im »Ehrenblatt der deutschen Luftwaffe« genannten Soldaten erhalten zur äußerlichen Kennzeichnung die »Ehrenblattsperre«. Das aus einem Luftwaffenadler mit Hakenkreuz im Eichenkranz bestehende goldene Abzeichen wird auf dem Bande des EK II. Klasse von 1939 getragen.

Athen, Warschau, nun auch Belgrad

Auch König Peter bekommt die Pistole auf die Brust gesetzt

Genf, 8. Januar

Die britische Abhandlungspolitik gegen den Moskauer Imperialismus muß konsequent bis zum bitteren Ende weitergeführt werden. Das Verhältnis zu den Londoner Exilvertretungen trug, wie der britische Politiker Vernon Bartlett in diesen Tagen zugeben mußte, von vornherein den Keim des Verrats in sich. Sie sind für die britische Politik nur so lange ein Faktor gewesen, als sie in die Linie dieser Politik paßten. Mit einer moskauhörigen britischen Politik sind sie nicht mehr im Einklang zu bringen. So klangvoll sie einst aus der Taufe gehoben wurden, so sang- und klanglos verschwinden sie jetzt in der Versenkung.

Nach dem britischen Fiasko in Griechenland, in dessen Verlauf Churchill den griechischen König fallen ließ, nach dem Verrat an den Londoner Exilpolen, deutet sich am Horizont für die nächste Zeit bereits ein zweiter Konflikt in der jugoslawischen Frage an.

Wie der Londoner „Observer“ schreibt, sei die Frage, ob Jugoslawien — mit diesem künstlichen Staatengebilde rechnen die „Alliierten“ immer noch — ein demokratisches oder ein Parteidiktatorium (d. h. ein kommunistisches Regime) haben sollte, seit der Rückkehr Sub-

schitschs aus Belgrad und Moskau in „jugoslawischen“ Kreisen mit einiger Besorgnis diskutiert worden und näherte sich schnell dem kritischen Punkt. Das Abkommen mit Tito vom 1. November sei nach Subschitschs Besprechungen in Moskau abgeändert worden. Es enthalte jetzt ein ziemlich kompliziertes Wahlverfahren, nach dem es scheine, als hätte nach diesen Abmachungen keine nichtkommunistische Partei Aussicht, im politischen Leben Jugoslawiens noch eine legale Rolle zu spielen. Aus diesem Grunde sei es wahrscheinlich, daß die nichtkommunistischen jugoslawischen Parteien dieses Abkommen ablehnen würden. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Herald“ meldet, daß Exkönig Peter nicht gewillt wäre, seine Zustimmung zu dem Abkommen zwischen Subschitsch und Tito zu geben, weil dieses Abkommen nur eine Tarnung für die Errichtung einer bolschewistischen Diktatur sei. Auch die „Sunday Times“ kündigte wichtige Entwicklungen der jugoslawischen politischen Lage in naher Zukunft an. Sollte König Peter sich einer Regentschaft in den Weg stellen, so heißt es in diesem Blatt, so würde dies Verwicklungen auslösen, die denjenigen der polnischen Situation nicht unähnlich wären.

der Erde, in der Sowjetunion, so erklärte er, entstand gegen den Willen des Volkes eine Vereinigung von Menschen, die nachgerade völlig unbekannt im Lande sind und sich das Recht genommen haben, im Namen des Volkes zu sprechen,

zu handeln und zu regieren, obwohl in dieser Vereinigung sogar Leute sind die keine polnische Staatsangehörigkeit besitzen. Rackiewicz rief alle Polen auf, sich im Kampf um das Recht zu vereinigen.

Lord Melchett als Grosschieber

Der größte englische Korruptionsskandal dieses Krieges

Stockholm, 8. Januar

Vierfünftel aller englischen Wehrmächtaufträge auf gewisse chemische Artikel hat sich die „Imperial chemical industry“ dadurch gesichert, daß sie ihre Vertrauensleute in die chemische Kontrollkommission, die über die Staatsaufträge beschließt, hineingebracht hat.

Diese, in demokratischen Ländern nicht mehr neue Methode hat dem Unternehmen riesige Millionengewinne eingebracht, wie — nach einer Londoner Meldung in „Folkets Dagblad“ — der Untersuchungsausschuß für Staatslieferungen jetzt festgestellt hat. Direktor des angeklagten Konzerns ist der Jude Henry Mond, ein Sohn des bekannten Zionisten Alfred Mond, jetzt aber, wahrscheinlich wegen seiner Verdienste um die Belieferung der britischen Armee, als Lord Melchett in den Adelsstand erhoben.

Melchett hätte wohl seine Betrügereien nicht zu einem solchen Umfang entwickeln können, wenn er nicht ebenso wie sein Vater über gute Verbindungen zur konservativen Partei verfügte, deren Mitglieder ja vorwiegend an diesem Kriege gut verdienen. Diese Beziehungen haben es Melchett ermöglicht, eine enge Verzögerung zwischen seinem Konzern und der staatlichen chemischen Kontrollkommission herbeizuführen. So hat er nicht nur zahl-

reiche Schlüsselposten der Kommission und die Mehrzahl der Angestelltenposten mit seinen Beauftragten besetzt, sondern der Direktor der Kommission selbst ist der stellvertretende Direktor des Melchett-Konzerns. Unter diesen Umständen ist es kein Wunder, wenn das chemische Großunternehmen den überwiegenden Teil der Wehrmächtaufträge geschluckt und Riesengewinne eingesteckt hat.

Die Vermengung von Politik und Geschäft ist an sich nichts Außergewöhnliches in England, und niemand findet etwas dabei. Wenn aber der vorliegende Fall in britischen politischen Kreisen ungeheures Aufsehen erregt hat und als der größte Korruptionsskandal in England während dieses Krieges bezeichnet wird, so ist dies ein Kennzeichen für die Frechheit, mit der hier vorgegangen wurde und für die Riesengewinne, die dabei erzielt worden sein müssen.

Was sagt der englische Soldat dazu, der für die Profite der Lords sein Blut an der Front vergießt, um nach dem Kriege in seine Elendsviertel zurückzukehren? Es wird wohl Churchill immer schwerer fallen, dem Manne im Schützengraben und im Trommelfeuer klarzumachen, wofür er eigentlich kämpft, wenn in seiner Heimat der Krieg für jüdische Schieber nur die Quelle von Millionengewinnen ist.

Nach dem Kriege

Einen Einblick in die soziale Haltung der führenden Schichten in den Vereinigten Staaten liefert eine Umitage der Zeitschrift „Fortune“. Dieses dem Großkapital nahehestehende Blatt hatte seine Leser gefragt, was mit den heimkehrenden Soldaten geschehen sollte. Fast ein Drittel der Antwortenden erklärte sich gegen jede Bevorzugung der Kriegsteilnehmer bei der Stellungsuche, beinahe die Hälfte forderte, daß man die Soldaten erst dann entlassen solle, wenn sich für sie ein Arbeitsplatz gefunden habe.

Den satten Bürgern der USA ist also der Gedanke höchst unheimlich, daß sie ihre im Kriege ergrateten gutbezahlten Jobs mit den heimkehrenden Soldaten teilen sollen. Kein Wunder, daß sich in den Zeitschriften Frontsoldaten ein Sturm der Entrüstung kundtat. „Diese Bastarde“, so schreibt einer, „bekommen jetzt schon Leidschmerzen, weil es so aussieht, als ob wir nach Hause zurückkehren könnten.“ Ein anderer erklärt, die Zivilbevölkerung solle wohl in Gnaden darüber bestimmen haben, wer von den Soldaten wieder in die Gesellschaft aufzunehmen sei. Ein Dritter möchte die wackeren Bürger auf sein Bajonett aufspießen, während ein vierter kleinlaut meint, es stehe ja nun fest, daß nicht alle wieder nach Hause können, und da sollten doch noch ein paar Posten freibleiben.

Dies geschieht in einem Lande, wo des Soldaten in einer Erklärung Roosevelt sofort nach ihrer Rückkehr Arbeitsplätze fest zugesagt worden waren. Die Umfrage der „Fortune“ zeigt, daß niemand diese Zusage ernst nimmt. Während in Deutschland jeder Soldat seinen Arbeitsplatz behalten hat, spricht man in den USA darüber, ob der Soldat überhaupt wieder als vollwertiges Glied in die Wirtschaft eingegliedert werden soll.

Gegen den Willen der Polen

Gegen alle Versprechen aber von England gutgeheißen

dnb Bern, 8. Januar

Der Londoner Korrespondent der Schweizer Zeitung „Tat“ berichtet, die Anerkennung der Lubliner Regierung durch Moskau habe dazu geführt, daß der offizielle Verkehr der außenpolitischen Stellen der britischen Regierung mit den Londoner Polen auf ein Mindestmaß zusammengeschürft ist. Vorderhand werden nur noch die britischen Untersuchungsgeelder gezahlt.

Der amerikanische Korrespondent Lee Wight gibt in einem Lubliner Bericht die Schwierigkeiten zu, die für die formelle Anerkennung der Lubliner Regierung in England und Amerika vorhanden sind. Er gibt aber gleichzeitig die Erklärung eines polnischen Sprechers in Lublin wieder, wonach man mit einer vorläufigen Anerkennung zufrieden sein würde und schlägt vor, daß die Vereinigten Staaten und Großbritannien dem Beispiel Frankreichs und einen Vertreter nach Lublin entsenden sollten. Der Sonderkorrespondent der „Sunday Times“, Alexander Werth, sucht, den Regierungen diesen Entschluß unter bewußter Übergewichtung der bolschewistischen Tarnung mit dem Hinweis zu erleichtern, daß es sich in keiner Weise um eine einseitige linksgerichtete Regierung handele. Er fügte hinzu, daß man in Lublin darauf bedacht sei, irgendeinen Grad von Anerkennung von Seiten Englands und der Vereinigten Staaten zu erhalten.

Daß das Zögern Englands und der USA nur äußerlich bedingt ist, um den längst vollzogenen Verrat möglichst lange zu

verschleiern, hat der „Manchester Guardian“, bereits am Samstag eindeutig geoffenbart. Das Blatt gab offen zu, daß das Lubliner Komitee ohne die Macht der sowjetischen Waffen überhaupt nicht existieren könnte. Wenn in Polen ein Bürgerkrieg verhindert wurde, dann nur infolge der sowjetischen Waffenmacht. Ein Kompromiß sei heute kaum mehr möglich. Es sei selbstverständlich, daß Lublin gewinnen müsse und daß die Westmächte letzten Endes die Konsequenzen zu ziehen hätten, da es für sie keine andere Wahl gebe. Der Weg des Verrats wird also konsequent zu Ende gegangen, obwohl damit ein neuer Vorstoß gegen die Atlantikcharta erfolgt, was auch das englische Blatt nicht leugnen kann.

Wie der Londoner polnische Nachrichtendienst mitteilt, empfing der polnische Exilpräsident Rackiewicz den Premierminister Arcicewski, wobei Rackiewicz der Besorgnis darüber Ausdruck gab, daß die polnische Regierung neben dem militärischen Einsatz nun auch noch den Kampf für das Recht führen müsse. Auf frem-

den Front nun zu einzelnen Aufklärungsgefechten.

Banden in Syrmien vernichtet

Berlin, 8. Januar

An der Syrmenfront griffen in den ersten Tagen des neuen Jahres aus dem Raum Otok heraus Truppen des Heeres und der Waffen-SS die feindlichen Stellungen an, warfen starke Bandenkkräfte, nahmen den Ort Nijem und drangen tief in das Hinterland. Der deutsche Vorstoß kam so überraschend, daß die Banden, soweit sie nicht eingekesselt und vernichtet wurden, mit ihren Panzern nach Norden und Osten zu flüchten versuchten. In kühnem Stoß drangen unsere Truppen nach, nahmen Komletinci und schlugen die Reste der sich vergeblich in der Schleife des Bosut-Flusses haltenden gegnerischen Kräfte zusammen, die

nur teilweise über den zugefrorenen Bosut ausweichen konnten. Die blutigen Verluste der Banditen belaufen sich bei diesem Unternehmen bereits auf annähernd 1000 Mann. Erbeutet oder vernichtet wurden 22 Pak, 19 Granatwerfer, 80 Maschinengewehre und große Mengen Handfeuerwaffen. Ferner fielen 42 motorisierte oder gespannte Fahrzeuge in unsere Hand.

Zwischen Donau und Save sowie an der Draufont verloren die Banditen vom 21. bis 31. Dezember insgesamt 2115 Tote, an Waffen allein 179 Maschinengewehre. In den gleichen Kämpfen hatten die Bulgaren außerdem im gleichen Zeitraum rund 500 Tote.

Landungskämpfe auf Luzon

dnb Tokio, 8. Januar

Etwas 80 große feindliche Landungsboote drangen am Samstag in die Bucht von Minayan an der Philippineninsel Luzon ein. Gleichzeitig eröffneten feindliche Flotteneinheiten das Feuer auf diesen Küstenbezirk. Die japanische Luftwaffe und Sonderangriffslieger unternahm zurzeit heftige Angriffe auf die feindlichen Schiffe.

Die feindlichen Versuche, auf Luzon zu landen, wurden unablässig von der japanischen Luftwaffe gestört. Am Sonntag wurde ein großer Transporter versenkt und ein weiterer schwer beschädigt. Am 4. Januar wurde ein feindlicher Kreuzer mit Erfolg bombardiert. In der Morgenfrühe des Sonntags wurden weitere feindliche Schiffe in der Mindanao-See gesichtet und verschiedene davon zerstört. Die feindlichen Streitkräfte, welche für Luzon bereitgestellt sind, umfassen bis jetzt ungefähr eine Division.

40 Kilometer Raum nach Osten gewonnen

Sowjetstellungen zwischen Plattensee und Donau durchstoßen — Erfolge im Elsaß und am Oberrhein

Bolschewisten in Kurland weiter geworfen — 318 Sowjetpanzer und 553 Geschütze vernichtet

Der OKW-Bericht

Führerhauptquartier, 8. Januar
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

»An der Nord- und Südwestflanke des Frontbogens zwischen Maas und Mosel behaupten sich unsere Verbände in harten Kämpfen gegen die wieder einsetzenden Durchbruchversuche der durch englische Divisionen verstärkten ersten amerikanischen Armee. Sie vernichteten erneut zahlreiche feindliche Panzer. Ostlich Bastogne erzielte der Feind keinerlei Erfolge mehr, sondern wurde durch unsere Angriffe noch weiter zurückgeworfen. Im Südabschnitt der Westfront haben die Kämpfe im Elsaß und am Oberrhein größeren Umfang angenommen. Südlich Weissenburg sind unsere Truppen in die Maginotlinie eingebrochen. Südlich Straßburg wurden in einem überraschenden Vorstoß westlich des Rheins nach Norden die feindlichen Sicherungen zersprengt. In vergeblichen Gegenangriffen rasch zusammengeraffter Kräfte verlor der Feind 14 Panzer. Außerdem wurden über hundert gegnerische Kraftfahrzeuge vernichtet. Lüttich und Antwerpen liegen unter anhaltendem Fernbeschuß. In Italien kam es gestern an der ge-

»Herr Jan! Daß Ihr an mich gedacht habt! Als ich Euch in der Kirche sah, war ich glücklich wie ein Kind. Wo ist Griet?«

»Mein Weib ist tot. Laßt das! Ich habe gelitten — aber reden wir nicht davon. Wenn sie mich hören kann, wird sie nicht böse sein. Denn ich habe Euch etwas zu gestehen, jetzt gleich — Ihr verzeiht, aber die Zeit drängt.«

»Sprecht!«

»Habt Ihr zuweilen an mich gedacht? Sprech!«

»Ich habe immer an Euch gedacht. Immer! Wüßtet Ihr das nicht? An Euch gedacht — wie nie an einen Mann.«

»Ich würde Euch sagen, Marie-Anne, daß ich Euch liebe, wenn nicht — Sie sah ihn mit leuchtenden Augen an.«

»Herr Jan! flüsterte sie und nahm seine Hand.«

»Marie-Anne, weshalb habt Ihr jenen — Jussac?«

»Ich wußte keinen Ausweg mehr. Und auch Griet. Übrigens war er nicht schlecht — der Jussac.«

»Ah — er war also gut, und Ihr wart ihm dankbar, ohne Zweifel, und mochtet ihn gut leiden, und —«

Er hatte einen bösen Klang in der Stimme. Marie-Anne richtete sich stolz auf und sagte verweisend:

»Heyr Jan!«

Dann glaubte sie zu verstehen, welcher Gedanke ihn so bewegte, und sie nahm seine Hand und spielte mit ihr, und indem sie ihren Kopf ganz tief auf sie neigte, flüsterte sie stockend und leise:

»Ich war — nie seine Gattin.«

Die Röte der Scham auf ihrem Gesicht wurde zur Röte des Glücks, denn Jan

Nach bisherigen Meldungen wurden bei diesen Kämpfen über 500 Gefangene gemacht und 58 Panzer sowie 128 Geschütze aller Art vernichtet oder erbeutet.

Nordamerikanische Terrorverbände griffen am gestrigen Tage das westliche und südwestliche Reichsgebiet an. Wieder waren vorwiegend Wohnviertel das Ziel ihrer Bombenwürfe. Bei zwei aufeinanderfolgenden nächtlichen Terrorangriffen der Briten auf die Hauptstadt der Bewegung wurden schwere Häuser Schäden vor allem in der Innenstadt Münchens verursacht und zahlreiche Kulturbauten zerstört. Luftverteidigungskräfte brachten 27 viermotorige Bomber zum Absturz.

Das Vergeltungsfeuer auf London dauert an.

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird östlich des Plattensees hat sich die Panzer-Abteilung I/26 unter Führung des Hauptmannes Bayer hervorrangend bewährt. Ohne nennenswerte eigene Verluste vernichtete sie in drei Tagen 73 Panzer, 26 Geschütze und 17 Lastkraftwagen der Bolschewisten und machte über 100 Gefangene.«

In die eigene Tasche kassiert. In den Zügen der nordamerikanischen »Union-Pacific«-Eisenbahn wurden Speisewagenangestellte verhaftet, die die Gesellschaft durch Unterschlagung der Gästerechnungen um jährlich mehr als eine Million Mark geprellt hatten, so daß der Betrieb vorübergehend nicht aufrechterhalten werden konnte.

»Le Petit Parisien«. Nach einer Unterbrechung von mehreren Monaten ist die Zeitung »Le Petit Parisien« wieder erschienen. Vor dem Kriege war sie mit einer Auflage von mehr als einer Million eine der größten Tageszeitungen Frankreichs. Heute nehmen die wichtigsten Mitarbeiter des Blattes in Deutschland die Arbeit wieder auf, um den Interessen des Landes und des französischen Volkes zu dienen.

Druck und Verlag Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. B. H. — Verlagsleitung Erwin Baumgartner, Hauptschriftleiter Anton Gerschack (zur Zeit in Urlaub), stellvertretender Hauptschriftleiter Robert Kratzert, beide in Marburg an der Drau, Badessa 6.
Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 9 gültig! Presseregisternummer RPK/1728

JAN VON WERTH

Ein Reiterroman von Franz Herwig
Abdruckrechte: Verlag Schwingenstein, München 56. Fortsetzung

»Herr Kardinal! — nichts weiter, so würde ich Gelegenheit haben, Ihr diese Zeilen zustellen zu lassen.«

»Werth, ich tue Euch gern jeden Gefallen — aber —«

»Dank, Sire, ich wußte, daß Ihr meine Bitte gewähren würdet!«

»Der Herr Kardinal würde sehr ungehalten sein, daß ich mich in seine Angelegenheiten mische. Wenn Ihr verspricht, auch im Namen der Dame, daß er nichts erfährt . . . Nun gut, kommt in zwei Stunden in den Louvre, und man wird Euch den Brief aushändigen. Oder besser, kommt nicht, es würde auffallen, ich werde Euch den Zettel schicken. Aber nur, weil ich Euch verpflichtet bin, Werth. Und geht nun, meine Herren Kavaliere sehen Euch schon mit eifersüchtigen Augen an.«

Jan entfernte sich zwei Schritte und blieb dann stehen. Einer der Edelleute hatte in der Tat höchst ungehörige Blicke auf ihn geworfen. An diesen trat er heran und sagte verbindlich lächelnd:

»Wünscht Ihr etwas von mir? Ich bin Werth.«

Der Franzose verneinte sehr höflich. Jan ließ ihn stehen und ging pfeifend davon. Nicht sehr weit. Dicht dabei war eine Garküche, wo man ihn kannte. Dort ließ er sich einen Kapaun auf dem Rost braten, und nachdem er seinen Hunger gestillt hatte und selbstverständlich seinen Durst auch, ging er zu einem Kleiderhändler, erstand ein himmelblaues Atlaswams, saß auf und ritt nach Vincennes zurück. Der Brief des Königs war schon da, gesiegelt, woran Jan am meisten lag. Dann hielt er, José Maria eine kleine, hübsche Rede, der ihm der auf eigenhändig dem Bart in eine so

warf seine Arme um sie und preßte sein Mund auf den ihren. Dann war es tiefes, seliges Schweigen.

Plötzlich ließ Jan sie frei.

»Die Zeit drängt. Ich muß fort, ohne aufzufallen. Sag' rasch — darfst du das Schloß verlassen?«

»Mit Begleitung — ja.«

»Gut. Von heute in einer Woche, um acht Uhr in der Dämmerung reitest du aus. Auf dem Wiesenweg nach La Cloche, hörst du? Nichts weiter hast du zu tun. Wie viele sind bei dir?«

»Ein Kavaliere und eine Dame.«

»Vortrefflich. Du reitest ein wenig voraus. Alles übrige laß mich machen. Und nun — gute Nacht, süßes Herz! Geliebte! Weib!«

»Mein Jan!«

Jan riß sich los und eilte die Treppe hinab. Unten erwartete ihn der Wachthabende.

»Alles erledigt?«

»Ja«, sagte Jan, sprang auf sein Pferd und galoppierte davon.

Hätte der Kardinal von all diesen Vorgängen gewußt, er hätte zweifellos nicht so nachdrücklich, wie er es in Wirklichkeit tat, die Auswechslung Jans betrieben. Allerdings muß man zugeben, daß dies nicht durchaus Jan zu Liebe geschah. Denn in Breisach war Herzog Bernhard von Weimar an einer Wunde gestorben, und der einzige General von einigem Rang, den Schweden und damit Richelieu noch hatte, war Horn. Aber Horn saß in München fest. Um ihn zu bekommen, mußte man eben den Werth hergeben, was man nun auch tun wollte.

»Herr Kardinal! — nichts weiter, so würde ich Gelegenheit haben, Ihr diese Zeilen zustellen zu lassen.«

»Werth, ich tue Euch gern jeden Gefallen — aber —«

»Dank, Sire, ich wußte, daß Ihr meine Bitte gewähren würdet!«

»Der Herr Kardinal würde sehr ungehalten sein, daß ich mich in seine Angelegenheiten mische. Wenn Ihr verspricht, auch im Namen der Dame, daß er nichts erfährt . . . Nun gut, kommt in zwei Stunden in den Louvre, und man wird Euch den Brief aushändigen. Oder besser, kommt nicht, es würde auffallen, ich werde Euch den Zettel schicken. Aber nur, weil ich Euch verpflichtet bin, Werth. Und geht nun, meine Herren Kavaliere sehen Euch schon mit eifersüchtigen Augen an.«

Jan entfernte sich zwei Schritte und blieb dann stehen. Einer der Edelleute hatte in der Tat höchst ungehörige Blicke auf ihn geworfen. An diesen trat er heran und sagte verbindlich lächelnd:

»Wünscht Ihr etwas von mir? Ich bin Werth.«

Der Franzose verneinte sehr höflich. Jan ließ ihn stehen und ging pfeifend davon. Nicht sehr weit. Dicht dabei war eine Garküche, wo man ihn kannte. Dort ließ er sich einen Kapaun auf dem Rost braten, und nachdem er seinen Hunger gestillt hatte und selbstverständlich seinen Durst auch, ging er zu einem Kleiderhändler, erstand ein himmelblaues Atlaswams, saß auf und ritt nach Vincennes zurück. Der Brief des Königs war schon da, gesiegelt, woran Jan am meisten lag. Dann hielt er, José Maria eine kleine, hübsche Rede, der ihm der auf eigenhändig dem Bart in eine so

»Herr Kardinal! — nichts weiter, so würde ich Gelegenheit haben, Ihr diese Zeilen zustellen zu lassen.«

»Werth, ich tue Euch gern jeden Gefallen — aber —«

»Dank, Sire, ich wußte, daß Ihr meine Bitte gewähren würdet!«

»Der Herr Kardinal würde sehr ungehalten sein, daß ich mich in seine Angelegenheiten mische. Wenn Ihr verspricht, auch im Namen der Dame, daß er nichts erfährt . . . Nun gut, kommt in zwei Stunden in den Louvre, und man wird Euch den Brief aushändigen. Oder besser, kommt nicht, es würde auffallen, ich werde Euch den Zettel schicken. Aber nur, weil ich Euch verpflichtet bin, Werth. Und geht nun, meine Herren Kavaliere sehen Euch schon mit eifersüchtigen Augen an.«

Jan entfernte sich zwei Schritte und blieb dann stehen. Einer der Edelleute hatte in der Tat höchst ungehörige Blicke auf ihn geworfen. An diesen trat er heran und sagte verbindlich lächelnd:

»Wünscht Ihr etwas von mir? Ich bin Werth.«

Der Franzose verneinte sehr höflich. Jan ließ ihn stehen und ging pfeifend davon. Nicht sehr weit. Dicht dabei war eine Garküche, wo man ihn kannte. Dort ließ er sich einen Kapaun auf dem Rost braten, und nachdem er seinen Hunger gestillt hatte und selbstverständlich seinen Durst auch, ging er zu einem Kleiderhändler, erstand ein himmelblaues Atlaswams, saß auf und ritt nach Vincennes zurück. Der Brief des Königs war schon da, gesiegelt, woran Jan am meisten lag. Dann hielt er, José Maria eine kleine, hübsche Rede, der ihm der auf eigenhändig dem Bart in eine so

warf seine Arme um sie und preßte sein Mund auf den ihren. Dann war es tiefes, seliges Schweigen.

Plötzlich ließ Jan sie frei.

»Die Zeit drängt. Ich muß fort, ohne aufzufallen. Sag' rasch — darfst du das Schloß verlassen?«

»Mit Begleitung — ja.«

»Gut. Von heute in einer Woche, um acht Uhr in der Dämmerung reitest du aus. Auf dem Wiesenweg nach La Cloche, hörst du? Nichts weiter hast du zu tun. Wie viele sind bei dir?«

»Ein Kavaliere und eine Dame.«

»Vortrefflich. Du reitest ein wenig voraus. Alles übrige laß mich machen. Und nun — gute Nacht, süßes Herz! Geliebte! Weib!«

»Mein Jan!«

Jan riß sich los und eilte die Treppe hinab. Unten erwartete ihn der Wachthabende.

»Alles erledigt?«

»Ja«, sagte Jan, sprang auf sein Pferd und galoppierte davon.

Hätte der Kardinal von all diesen Vorgängen gewußt, er hätte zweifellos nicht so nachdrücklich, wie er es in Wirklichkeit tat, die Auswechslung Jans betrieben. Allerdings muß man zugeben, daß dies nicht durchaus Jan zu Liebe geschah. Denn in Breisach war Herzog Bernhard von Weimar an einer Wunde gestorben, und der einzige General von einigem Rang, den Schweden und damit Richelieu noch hatte, war Horn. Aber Horn saß in München fest. Um ihn zu bekommen, mußte man eben den Werth hergeben, was man nun auch tun wollte.

Viel bekannt ist die Sage von der Reifenschlange. Das ist eine Schlange, die ihre eigene Schwanzspitze mit dem Rachen packt und so, zum Kreis geschlossen, sich hochstellt, um nun in Reifengestalt mit erschreckender Geschwindigkeit durch die Lande zu rollen. Niemand kann sie einholen, keiner sich vor ihr verbergen.

Nun ist aber eine solche Bewegungsart den natürlichen Schlangen völlig fremd, und ich vermochte nirgends eine Erklärung darüber zu finden, welcher sonstige Anlaß der Sage zu Grunde liegen könnte. — Endlich zu einer Zeit als ich keineswegs an Reifenschlangen dachte, sondern an einem schönen Junitage, 1928, im Spandauer Forst heimische Ringelnattern und Kreuzottern beobachtete, hatte ich ein höchst unerwartetes Erlebnis mit einer der ersten Schlangen, das ich hier kurz erzählen will:

An einer schattigen, halbdunklen Waldstelle auf schwärzlichem, feuchtem Fallaubgrund überraschte ich eine etwa meterlange Ringelnatter, die infolge der hier herrschenden, niedrigen Temperatur zu klamm war, um mit bekannter Natterschnelligkeit zu entweichen zu können. Langsam kroch die sichtlich beunruhigte Schlange dahin, so daß ich bequem neben ihr hergehen konnte; vielleicht führte sie mich an ihr Versteck, wo noch weitere Schlangen leben konnten. Es sollte aber anders kommen, die Natter wußte sich in der Notlage zu helfen.

Pötzlich sah ich gegen den dunklen Fallaubgrund, auf welchem die Schlange kaum sichtbar war, einen leuchtend weiß gesäumten, schimmernden Reifen auftauchen. In kurzen Sprüngen über den Boden rollen und ebenso plötzlich wieder verschwinden. Unwillkürlich haftete das überraschte und gebendete Auge an der Stelle des Verschwindens, freilich nur, um gleich darauf feststellen zu müssen, daß nun beide, Reifen und Schlange, fort waren. Der feuchte Boden vermied mir keinen Laut, als die Schlange, sich in unbekannter Richtung unter das Fallaub begab, nachdem die unvermutete, blendende Erscheinung eines Reifens ihren Rückzug erfolgreich tarnte. Woher kam denn aber der Reifen? wie war er entstanden? was gab ihm seine Bewegung?

Alle drei Fragen finden eine denkbar einfachste Beantwortung: Die oberseits recht unauffällig gefärbten Ringelnattern besitzen an ihrer Bauchseite 167 bis 190 große, glänzende Bauchschilde, die in der Mitte schwarz, an den Rändern aber leuchtend weiß gefärbt sind. Diese kontrastreiche Unterseite gebraucht nun die Natter als Schreckmittel gegen Störerblicke, und zwar immer dann, wenn sie durch niedere Temperaturen — wie dies vorstehend der Fall war — ihre sonst bekannte Natterschnelligkeit zeitweilig verloren hatte und nun in solcher Lage zur Abwehr gezwungen wurde. Die Verwendung der grellen Bauchseite erfolgte in der Weise, daß die dabei langsam weiterkriechende Schlange in rhythmischen, kurzen Abständen eine große

DIE REIFENSCHLANGE

Körperschleife mit nach oben gekelterter Unterseite emporwart und wieder niederfallen ließ, wobei sofort der Körper sich zurückdrehte. Die hierbei entstehenden optischen Täuschungen vermitteln tatsächlich den Eindruck eines „rollenden Reifens“ und wer die — seltenen — Erscheinungen einmal selbst erlebte, wie dies mir im vorliegenden Falle vergönnt war, wird mir gewiß darin beistimmen, daß sie es sind, die einmal in grauen Vergangenheiten den Anstoß zu der Märchenschöpfung einer „Reifenschlange“ gaben.

Durch Angleichung an schon bekannte, ähnliche Vorgänge kann die vorstehende Darstellung des Verhaltens einer Ringelnatter näher erläutert werden. Eine solche Ausnützung von unterseits, also meist unsichtbaren, grellen oder sonstwie bedeutungsvollen Körperfarben in Verbindung mit geeigneten Bewegungen zur Irreführung oder Abschreckung von Störern oder Feinden, wie sie hier im Falle der heimischen Ringelnatter geschildert wurde, ist bei nichtheimischen Schlangen bereits eine wohlbekannte Erscheinung, nur daß letztere andere, örtlich wechselnde Methoden als die Ringelnatter besitzen und anwenden.

Der Veranschaulichung diene folgendes Beispiel bei südamerikanischen Schlangen. In den weiten, wald- und wasserreichen Gebieten des östlichen Südamerika lebt eine unserer Ringelnattern nahestehende, ebenfalls froschfressende, harmlose Wassernatter, die mit einer olivbraunen, dunkler gefleckten Oberseite eine grellrote, quer

schwarzgebänderte Unterseite verbindet. Letztere Färbung zielt aber in den gleichen Gegenden auch die dadurch weithin sichtbare Oberseite gewisser gefährlich giftiger Ottern von etwa gleicher Größe, deren rot und schwarz gefärbte „Uniform“ in ihrer Umwelt die Geitung eines abschreckenden Warnfarbkleides erhielt.

Fühlt sich nun eine der harmlosen, braunen Wassernattern durch einen Feind derart bedroht, daß ihr zur Flucht

»Stehen bleiben« rief der Fremde

Fellmann, ein alter Polizeinspektor — ehemals ein bekannter Diebstahler — sagte bedächtig, jedes Wort betonend: »Der Lais glaubt, daß so und sovielle Verbrecher der Gerechtigkeit entgehen und die Früchte ihrer mehr oder weniger schmutzigen Taten genießen. Ich sage Ihnen — aus Erfahrung — diese Ansicht ist falsch. Niemand bleibt ein Verbrechen ungestraft — und es scheint, daß es da Naturgesetze gibt — die wir nicht kennen und oft bedient sich das Schicksal geradezu grotesk einfacher Methoden, um die, die gegen die Natur sündigen (jeder Verbrecher tut dies) zur Strecke zu bringen.

Vor vielen Jahren gab es in der Stadt hier in der ich im Dienst stand, einen äußerst geschickten Verbrecher — ich will ihn Schmölke nennen — auf den wir unzählige Male vergebens Jagd gemacht hatten. Eines Tages nun beging dieser Schmölke wieder einen Einbruch

keine Zeit mehr bleibt, so hält sie plötzlich in der Vorwärtsbewegung inne, wirft sich auf den Rücken, verwandelt sich dabei durch Herausstellung der rot und schwarzen Unterseite scheinbar in die gefürchtete Giftschlange gleicher Färbung und bleibt ebenso ruhig auch wie eine solche vor dem Verfolger liegen. Letzterer rettet sich durch einen erschrockenen Seitensprung aus der vorgetäuschten Gefahr; und wenige Minuten später kommt wieder Leben in die schauspielernde Schlange, die den Körper in seine natürliche Lage zurückschleudert und nun ungehindert davonkriecht.

F. T. Reuß

Sport und Turnen

Der erste Winter-Waldlauf in Wien war ein vielversprechender Beginn. In den Hauptklassen siegten Herber Vienna über 5000 Meter in 16:13,2 und Gruber — Vienna über 10.000 Meter in 35:10,2, dessen Schwester den ersten Platz im 1000 m-Frauenlauf belegte.

Friedrich Fribitzer, einer der hervorragendsten Leichtathleten der Steiermark, der besonders im Kugelstoßen und Diskuswerfen beachtliches leistete blieb auf dem Felde der Ehre.

20 Jahre Spengler-Pokal. Das Schweizer Eishockeyturnier um den Spengler-Pokal wurde in Davos zum 20. Male veranstaltet. Der in früheren Jahren stets international durchgeführte Wettbewerb sah viele deutsche Mannschaften als Turniersieger. Diesmal beschränkte sich die Teilnahme auf vier Schweizer Vereine. Der Zürcher Schlittschuhclub ging mit 6:2 als Turniersieger über den vorjährigen Gewinner HC Davos hervor.

Für die Frau

Richtiges Feuermachen

Unsere Brennstoffvorräte erfordern besonders sparsame und sachgemäße Behandlung, um Verluste zu vermeiden. Viel Brennwerte gehen durch unweckmäßiges Feuermachen verloren.

Gut zu gern entzündet die Hausfrau am Morgen das Feuer neu an den Glutresten vom Vortage. Zu diesem Zweck werden aber meist abends noch ein oder gar mehrere Briketts aufgelegt, lediglich um die Glut über Nacht zu erhalten. Aber auch wenn man das Brikett noch in Papier einwickelt, ist häufig der verbleibende Glutrest so gering, daß die frisch aufgelegten Kohlen sich durchaus nicht lebhafte und gut brennend entzünden. Sie schwelen vielmehr längere Zeit, ehe sie richtig brennen, und dabei gehen große Mengen der in der Kohle enthaltenen Gase in der Schornstein, ohne Wärme zu bilden. Auch ist es bei diesem Verfahren fast nicht möglich, den Rost richtig zu säubern; Schlacke und Aschenteile darauf aber verhindern ein lebhaftes und richtiges Brennen des Feuers. Also sparen wir lieber das ganz unnötig geopferte Brikett und zünden das Feuer jeden Morgen von neuem an, nachdem der Ofen gut von Asche gesäubert wurde und alle noch unverbrannten Kohlen zum nochmaligen Auflegen beiseite gelegt wurden. Die Kunst, mit wenigen bleistiftdünnen Stücken Holz oder auch ganz ohne solches nur mit Kohlenanzünder und kleingeschlagenem Brikett ein gut brennendes Feuer zu entfachen, ist heute wohl jeder Hausfrau geläufig. Sie wird bald merken, wie viel besser nun im gut geputzten Ofen das Feuer brennt und Hitze abgibt.

Die halb verbrannten Kohlen vom Vortage sollen erst aufgelegt werden, wenn genügend Glut vorhanden ist. Dabei vermeiden wir aber, diese Überreste mit Wasser anzufeuchten, wie es immer noch gern geschieht in der Meinung, daß sie nun „besser brennen“. Freilich knistert und knackt das Feuer jetzt tüchtig, aber nur, weil es die Feuchtigkeit erst in Dampf verwandelt und aufzuheizen muß, wobei beträchtliche Wärmeverluste entstehen. Auch Kohlenstaub darf nicht durch Anfeuchten „bindig“ gemacht werden, „weil er sonst durch den Rost in die Asche fällt.“ Das kann man anders verhindern: entweder legen wir diesen Staub nur bei reichlich vorhandener Glut oben auf oder geben ihn auf zu diesem Zweck gesammeltes Altpapier, das dann fest zusammengeballt wird. Dann verbrennt auch Kohlenstaub ohne Verluste.



Der Schneemann

Sieht, da steht er, unser Schneemann! Das ist ein Geselle! Stehet fest und unverzaget, weicht nicht von der Stelle.

Schaut Ihn in die schwarzen Augen! Wird euch denn nicht bange? In der rechten Hand, da hat er eine lange Besenstange.

Über ihn kann nur der Frühling einen Sieg gewinnen; blickt ihn der nur an von ferne, wird er gleich zerrinnen.

Aber halt dich tapfer, Schneemann! Laß dir offenbaren: Steht du morgen noch, so wollen wir dich Schlitten fahren.

Hoffmann von Fallersleben

Was der Rundfunk bringt

Mittwoch, den 10. Januar. Deutschland-sender: 7.30 bis 7.45: Die Verebrung geistiger Eigenschaften; 8.50 bis 9: Der Frühlingses; 11.30 bis 12: Die kurze Welt; 12.35 bis 12.45: Bericht zur Lage; 15 bis 15.30: Kleines Konzert; 15.30 bis 16: Solistenmusik; 16 bis 17: Operettensendungen; 17.15 bis 18: Bunter Melodienstrauch; 18 bis 18.30: Otto Döhrndt dirigiert; 18.45 bis 19: Wir singen für alle; 19 bis 19.30: Der Zeitspiegel; 19.30 bis 19.45: Frontberichte; 20.15 bis 21: 20 Minuten an Wilhelm Busch; eine heitere, besinnliche Stunde; 21 bis 22: Unterhaltende Stunde — Deutschland-sender; 17.15 bis 18.30: Musik zur Stille; Werke von Berlioz, Chopin, Grieg u. a.; 20.15 bis 21: Das Rundfunkkonzert: „Orpheus“ von Liszt. Violikonzert von Richard Strauss; 21 bis 22: Eine Sendung um E. T. A. Hoffmann.

LICHTSPIEL-THEATER

Für Jugend nicht zugelassen. Für Jugend unter 14 nicht zugelassen. BURG KINO, „Der Vetter aus Dinsdorf“; Die berühmte Operette mit Lilli Holtschlag, Paul Heidemann, Lien Deyers, Rudolf Platte. KINO BRUNNEN, 9. bis 11 Januar: „Visiten am See“. BURGLICHTSPIEL THEAT. Bis 11 Januar: „Amnesia“. Ein Farbfilm mit Christine Söderbaum, Carl Radatz.

VOLKS-BILDUNG

Donnerstag den 11. Januar 1945, im Saal der Volkshilfsbildungsstätte, Domplatz Nr. 17, um 17.20 Uhr: CELLO-ABEND des Meister-Cellisten Slavko Popoff; am Freitag: Staatsoperkapellemit Rich Richter. Vortragsfolge: J. S. Bach, Konzert für Cello und Klavier in drei Sätzen; J. B. Bravay: Sonate G-dur, drei Sätze; F. Chopin: Präludium; C. M. v. Weber: Adagio, Rondo. — Eintrittskarten zu RM 4. — und RM 2. — in der Verkaufsstelle des Amtes Volksbildung, Tegelhofstraße 10a und an der Abendkasse. 31

VERMISCHTES

DER LEICHTE WEG im Malen und Zeichnen. Ein Studienbuch in Mappen mit vielen Aufgaben. Anfrage bei Kunstmaler R. Vogt, Metzling, Verarberg Nr. 122. 39

AMTL. BEKANNT-MACHUNGEN

Der Sanntbeauftragte für KLV-Marburg/Orau: Der Rücktransport in das KLV-Lager Bad Radenau wird an folgenden Tagen durchgeführt: 9. Januar 1945 Villa Antonia; 10. Januar 1945 Villa Ida und Villa Luise; 11. Januar 1945 Villa Olga; 12. Januar 1945 Therapie (1., 2. und 4. Klasse). Die Schülerinnen sammeln sich um 5 Uhr früh am Hauptbahnhof. Bei Filialalarm haben sie sich nach sofortiger Verwarnung sofort dort einzufinden. Villa Antonia, Villa Luise und Villa Ida sollen Teller und Schalen mitbringen. 38

Chief der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

BEKANNTMACHUNG

Durch Presseverlautbarung wurden die Abschnitte der 69. und 70. Zuteilungsperiode der Reichskarte für Zucker und Marmelade bis Ende der 70. Zuteilungsperiode, das ist bis 7. Januar 1945, veröffentlicht. Da infolge andauernder transportschwierigkeiten eine restlose Belieferung dieser Abschnitte mit Zucker bisher noch nicht möglich war, wird die Gültigkeit der genannten Abschnitte bis Ende der 71. Zuteilungsperiode, das ist bis 4. Februar 1945 verlängert. Die Zuckerabschnitte der Grundkarten der 70. Zuteilungsperiode, die mit der Datumsbezeichnung 11. Dezember 1944 bis 7. Januar 1945 und der Periodenanzahl 70 versehen sind und zum Bezuge von Zucker für die 71. und 72. Zuteilungsperiode berechtigen, dürfen vorläufig noch nicht beliefert werden. Die Gültigkeit dieser Abschnitte wird bis auf weiteres verlängert. Die Verbraucher werden aufmerksam gemacht, daß sie die Zuckerabschnitte der Grundkarten der 70. Zuteilungsperiode vorläufig nur aufzubehalten haben. Mit der Belieferung dieser Abschnitte darf erst nach Aufbruch durch das Landesernährungsamt begonnen werden. Ebenso wird die Gültigkeit der Zuckerabschnitte der Urlauberkarten, die mit 7. Januar 1945 ihre Gültigkeit verlieren, und die Zuckerabschnitte der AZ-Wochenkarten für die 70. Zuteilungsperiode bis 4. Februar 1945 verlängert. Im Übrigen tritt in der Belieferung der Zuckerabschnitte der AZ-Wochenkarten und der neuen Urlauberkarten keine Änderung ein. Gez.: Lumpershausen

FAMILIENANZEIGEN

Am 30. Dezember 1944 fiel durch Banditenkugel mein innigstgeliebter Sohn, Bruder Schwager und Onkel Hans Halla, Sturmführer, Inhaber des KVN 2 Klasse mit Schwertern. Er starb für Deutschlands Größe und Zukunft. Gut Allerheiligen, Graz, Wien, am 2. Januar 1945. In tiefster Schmerz: Anita Heber, geb. Rosch von Mostersfeld, im Namen aller Angehörigen. 29

Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Großmutter und Tante Frau Apollonia Sowinz Finanzbeamtengehilfin

Ihren am 3. Januar 1945 verstorbenen Gatten am 8. Januar 1945, im Alter von 73 Jahren, ins Jenseits gefolgt ist. Die Begräbnisfeier: Lieben Mutter findet am Mittwoch, den 10. Januar 1945 um 16 Uhr, am Franziskaner Friedhof in Drauwieser statt. Marburg-Drau, Schleinitz, Virovitica, Graz, Semlan, am 8. Januar 1945. In tiefer Trauer: Franz und Hana, Söhne; Olga und Maria, Töchter; Marburg-Drau, Schleinitz, Virovica, Graz, Semlan, am 8. Januar 1945. 138

Meine unvergesslichen herrlichen Eltern

Matthias und Anna Jauschowitz geb. PEER sowie mein heißgeliebter einziger Bruder Josef Jauschowitz Helen's Opfer eines Terrorangriffes auf Marburg. Wir beteten unsere lieben Toten am Sonntag, den 31. Dez. 1944, um 16 Uhr, am Städtischen Friedhof in Drauwieser zur letzten Ruhe. In tiefer Trauer: Olga Hötter, reb Jauschowitz, Tochter und Schwester; Anna Peer, Maria und Gertruda Jauschowitz, Eltern, Schwiegereltern und Großeltern; Josef, Rudolf, Herbert Peer, ext. im Felde Emil, Franz, Feliz, Hana Peer, Veronika, Fritz, Franz u. Rosalie Jauschowitz, Geschwister, Schwager und Onkel; Porfmund Hötter, ext. Wehrmannschaft Schwiegereltern und Schwager, sowie sämtliche Verwandten.

DANKSAGUNG

Ich danke allen Freunden und Bekannten für die liebevolle Teilnahme am Begräbnis meiner lieben Verstorbenen, insbesondere dem Leiter des Ernährungsamtes Fx Tschertschke und seiner Gefolgenschaft für die letzte Ehre die sie ihnen erwiesen. Olga Hötter im Namen aller Verwandten. 141

Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Großmutter und Tante Frau Apollonia Sowinz Finanzbeamtengehilfin

Ihren am 3. Januar 1945 verstorbenen Gatten am 8. Januar 1945, im Alter von 73 Jahren, ins Jenseits gefolgt ist. Die Begräbnisfeier: Lieben Mutter findet am Mittwoch, den 10. Januar 1945 um 16 Uhr, am Franziskaner Friedhof in Drauwieser statt. Marburg-Drau, Schleinitz, Virovica, Graz, Semlan, am 8. Januar 1945. In tiefer Trauer: Franz und Hana, Söhne; Olga und Maria, Töchter; Marburg-Drau, Schleinitz, Virovica, Graz, Semlan, am 8. Januar 1945. 138

KLEINER ANZEIGER

STELLENGESUCHE Hausmalerarbeiten von Kriegsinvaliden gesucht. Fühlig aller Hausarbeiten. Edmund Jozel, Tauriskerstraße 6 — Marburg-Dr. 98-5

OFFENE STELLEN

Die Umstellung von Arbeitskräften ist die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes gebunden. Wirtshaus mit drei Arbeitskräften wird sofort aufgenommen bei Volter — Leitersberg Nr. 59 bei Marburg-Drau. 69-6

ZU MIETEN GESUCHT

Alterer alleinstehender Herr sucht Zimmer oder Kabinett oder Sparrherzimmer. Zuschriften unter „Reichsbahnpostamt“ an die M. Z. 8808-8

HEIRAT

Witwe, 61 Jahre, einfache Frau, sucht Professionisten oder Arbeiter bis 66 J. zwachs Ehe kennenzulernen. Zuschriften an die „M. Z.“ unter „Einflach 61“. 115-12

FUNDE VERLUSTE

Am 6. d. M. ist im Delikatessengeschäft Supantitsch, Herrng. Nr. 32 eine Lebensmittelmappe mit folgenden Inhalt abhanden gekommen: Lebensmittelkarten, Kaffeebonnenscheine, Zuckerkarten, Kleiderkarte, Haushaltspaß, Erkarte, Botschafterkarte und Einkaufsweise Josef, Berta, Paula Kantsch, Felix Walli, Helmut und Brigitte Spitzau und Heinrich Heindler. Diejenige Person die sich die Lebensmittelmappe mit obigem Inhalt angeeignet hat, wurde erkannt und wird aufgefordert, dieselbe sofort an die in der Mappe lautende Adresse oder in die Frauenasse 9/III, Tür 7, rückzurufen, ansonsten erfolgt Anzeige. 140-13

VERSCHENDES

Herrenanzug tausche für drei erhaltene Bergschuhe. Nr. 41, Zalmersgasse Nr. 21/P. 135-14

Wäschezerstörer?

Ein Wäschezerstörer? Alles unnötige Strapazieren der Wäsche muß heute unterbleiben. Im fünften Kriegsjahr ist die Wäsche nicht mehr so haltbar. — Wichtig ist gründliches, d. h. genügend langes Einweichen mit Henko. Es löst den Schmutz schonend und spart viel Waschpulver. Henko zum Einweichen und Wasserenthärten. Klavierharmonika, 32 Blässe, tauche für größere 30 bis 120 Blässe mit Register. Vertausgleich 15. Drauwieser. Marburg-Drau. 98-14

Seid immer luftschuttbereit! Annenpaul-Austerting, Dokumentenbuchführung Familienforschungsinstitut, Graz Griestak Nr. 60. 3267-14

Heimliche Rundschaun

Der Soldat und das Kind

Pfeifend und pustend rollt der Zug durch die winterliche Landschaft. Wir sitzen eng beisammen. Frauen, Männer und vor allem Soldaten sind die Fahrgäste. Es dauert keine zwei Stationen und schon ist ein Gespräch angelaufen. Der eine weiß das, der andere jenes zu erzählen. Irgend etwas aus dem täglichen Leben oder ein Erlebnis der letzten Tage. Die Zeit vergeht auf diese Weise schneller und das gewünschte Reiseziel ist eher erreicht.

Neben mir sitzt eine junge Frau mit ihrem Töchterlein. Die Kleine mag kaum vier Jahre alt sein. Ihr Name ist, wie ich aus dem Zwiegespräch mit ihrer Mutti erfahre, Ute. Ihr blondes Wuschelkopff ist von zwei kleinen Zopfzöpfen geziert, die bei den Bewegungen des Zuges lustig hin und her bäumeln. Der kleinen Ute gegenüber sitzt ein Soldat. Sein Gesicht ist hart und verschlossen. Man sieht es ihm an, daß er schon viel in diesen Jahren mitgemacht und erlebt hat. Schon seit Beginn der Reise liest er in einem Buch und raucht dazu.

Dieses Gegenüber hat es der kleinen Ute angetan. Verstoßen blickt sie vorerst nie und da hinüber zu dem Soldaten mit dem schönen Buch in der Hand, dann aber wendet sie keinen Blick mehr von ihm ab. Er muß dieses kindliche Augenpaar gespürt haben, der Mann im grauen Rock, denn plötzlich wandert sein Blick von den gedruckten Zeilen hinüber zu dem Kind. Und es ist, als ginge in seinen Augen die Sonne auf. Mit einem Lächeln schlägt er das Buch zu, legt es auf die Bank neben sich und seine Gedanken scheinen weitab zu wandern, vielleicht dorthin, wo auch ihn ein solches Augenpaar beglücken würde, wenn er daheim wäre.

Klein-Ute gibt sich aber damit nicht zufrieden. Sie will von ihrer Mutti wissen, warum der Mann da drüben Soldat sein muß, ob er auch eine Mutti und eine Ute habe. Da geschieht nun etwas, was sich Ute bestimmt nicht hätte träumen lassen. Zwei kräftige Soldatenarme heben die Wissensurkunde auf und setzen sie auf die Knie des Mannes im grauen Rock. Und es dauert auch nicht lange, da sind die beiden, der Soldat und das Kind im eifrigsten Gespräch. Eine Unzahl von Fragen muß beantwortet werden und vor allem will Ute von dem Manne wissen, warum er draußen mit dem Gewehr schießen muß und ob er deshalb auch wieder zu seiner Ute heim kommen darf?

Das Gespräch im Abteil ist bei den Erwachsenen verstummt. Alles lauscht den beiden und nimmt Anteil an der Freude des harten Soldaten an dem zarten Kind, das er in seinen Armen hält, als wolle er es nimmer von sich geben. Da fragt Ute plötzlich: „Sag, schießt du draußen auch deshalb damit ich zu Hause spielen kann...?“

Da sieht der erfahrene Kämpfer mit unsagbarer Liebe in die lustigen Kinderaugen, küßt Klein Ute auf die rosigen Wangen und antwortet mit leisen, aber bestimmten Worten: „Auch deshalb, mein Liebling!“

Bei einer der nächsten Umstelgungen verläßt der Soldat das Abteil und wir sehen ihn, wie er in einen Zug einsteigt, der an die Front geht.

Norbert Jeglitsch

Vom 8. bis 14. Januar wird verdunkelt von 17 bis 7 Uhr!

Kindesmord der kommunistischen OF in Assling

Die Mädchenbürgerschule mit einer Höllenmaschine in die Luft gesprengt

Assling in Oberkain, war kürzlich der Schauplatz eines gräßlichen OF-Verbrechens. Die kommunistische Jugendorganisation (SKOJ) hatte im Auftrag der OF in einer Klasse der Mädchenbürgerschule von Assling eine Höllenmaschine gelegt. 30 Mädchen, Kinder von Arbeitern und kleinen Angestellten, saßen ahnungslos in der Schulklasse und folgten aufmerksam den Worten der Lehrerin, als eine furchterliche Explosion einen Teil des Schulgebäudes in Trümmer legte und die Kinder begrub. Ganz Assling war sofort auf den Beinen und eilte zum Schauplatz des Verbrechens, denn es war sofort rufbar geworden, daß die kommunistische OF diesen schauerlichen Mordanschlag verübt hatte.

Ein gräßliches Bild der Zerstörung bot sich den erbitterten Bewohnern von Assling. Tausend Hände regten sich, um die unschuldigen Opfer kommunistischer Mordlust aus dem Trümmern zu bergen. Von den 30 Schulmädchen konnten sieben nur mehr als Leichen geborgen werden. Es sind dies: Aloisia Verdi, 10 Jahre alt, Franziska Bregant, 9 Jahre alt, Martha Notsch, 9 Jahre alt, Margaretha Genussi, 10 Jahre alt, Viktoria Repe, 9 Jahre alt, Helene Schager, 10 Jahre alt, Wera Kutnik, 10 Jahre alt. Außerdem wurden 12 Schulmädchen schwer und 11 leichtverletzt. Auch die Lehrerin kam ums Leben.

Die Bevölkerung von Assling erfaßte tiefste Erbitterung über die Gemeinheit dieses grauenhaften Mordes an unschuldigen Kindern. Trotz der Drohungen der Kommunisten, alle zu erschließen, die an der Trauerfeier teilnehmen werden, gestaltete sich diese zu einer eindrucksvollen Kundgebung gegen den Blutterror der OF. Mehr als 8000 Arbeiter, Männer und Frauen, gingen im Leichenzug mit. Ihren erbitterten Gesichtern sah man es an, wie sehr sie diese Untat verurteilten und ihre Urthe-

Die Entscheidung fordert den politischen Soldaten

Der Gauleiter eröffnete die Bannausbildungslager der steirischen Hitler-Jugend

Höchste Verpflichtung bedeuten für die Deutsche Jugend die Worte, die der Führer in seiner Botschaft an die Kriegsfreiwilligen der Hitler-Jugend in der Stunde schwerster Bedrohung des Reiches durch haßerfüllte Feinde zugerufen hat. Und in allen Gauen des Großdeutschen Reiches hat die Jugend ihren Willen durch die Tat bewiesen. Vorbildliches haben die Kriegsfreiwilligen der Hitler-Jugend an den Fronten geleistet. In der Heimat aber rüstet sich nun der Jahrgang 1928 für den Einsatz in dem gewaltigen Ringen in den Wehrtüchtigungslagern und nun in den Bannausbildungslagern, zu denen die Kämpfer von morgen einmal im Monat für vier Tage einberufen werden, um nicht nur eine grundlegende Waffenausbildung, sondern vor allem auch jene weltanschaulich-politische Ausrichtung zu erhalten, die sie zu politischen Soldaten im höchsten Sinne des Wortes macht, zu wahrhaften Repräsentanten der nationalsozialistischen Volksarmee. Wehrtüchtigungslager und Bannausbildungslager geben den Jungen in sinnvoller Ergänzung die beste Vorbereitung für die Aufgaben, die dem Aufgebot III des Deutschen Volkssturmes gestellt sind.

Beginn der Lagerarbeit

Wenn sich der Gauleiter entschlossen hatte, die Bannausbildungslager der steirischen Hitler-Jugend selbst zu eröffnen, indem er am Freitag in Klausen bei Feldbach eintraf und von dort aus zugleich der Hitler-Jugend unseres Grenzgaues Befehle und Forderungen für das Jahr 1945 bekanntgab, so unterstrich der erste Hohensträger des Gaues damit die Bedeutung der neuen Aufgabe, die der Hitler-Jugend im Rahmen der revolutionären Maßnahmen für die Wehrtüchtigung übertragen worden ist. Gebietsführer Danzinger konnte dem Gauleiter melden, daß gleichzeitig zwölf Bannausbildungslager die Erziehung und Ausbildung des dritten Aufgebotes des Deutschen Volkssturmes begonnen haben.

Mit dem Lager in Klausen — schon dies war ein Symbol, daß die erste Lagerfahne an der Grenze nicht nur unseres Gaues, sondern des Reiches gehißt wurde — eröffnete nun der Gauleiter symbolisch alle Bannausbildungslager in der Steiermark. Nach einer Besichtigung des Lagers wohnte der Gauleiter der theoretischen und praktischen Waffenausbildung der Jungen bei, um dann zum Abschluß in grundsätzlichen Ausführungen Weg und Ziel der Erziehung zum politischen Soldaten darzulegen und damit die großen Richtlinien für die Lagerarbeit zu geben.

Die geistige Rüstung

Die revolutionäre Bedeutung dieser völlig neuartigen Wehrerziehung wurde den jungen Soldaten von morgen klar, als der Gauleiter ihnen vor Augen hielt, welchen besonderen Sinn die Bannausbildungslager im Rahmen der großen Maßnahmen haben, die unserem Volk dazu helfen werden, diesen Krieg rasch und umfassend zu gewinnen. Die ganze Tragweite des deutschen Schicksalsringens brachte der Gauleiter den Jungen zum Bewußtsein, um ihnen damit jenes geistige Rüstzeug zu geben, das der politische Soldat braucht. Er vermittelte ihnen tiefes Verstehen der Phasen dieses Krieges, deren gegenwärtige uns wieder in die Lage versetzt, die Überlegenheit des Feindes zu brechen. So ist es nun geschehen, daß genau an dem Tag, an dem der Feind in Berlin einziehen zu können meinte, wir die Initiative

wieder an uns reißen und den großen Schlag im Westen führen konnten.

Der Ausbildung tiefster Sinn

„Es wird“, so erklärte der Gauleiter, „der Tag kommen, an dem wir im Osten genau so offensiv werden wie im Westen. Die schweren Schicksalsschläge aber haben uns tiefe Erkenntnisse vermittelt, die von entscheidender Bedeutung sind. Wir wissen heute — diese Feststellung traf der Gauleiter mit ganz besonderem Nachdruck — daß kein Soldat dieses Ringens gegen mehr als die halbe Welt durchhalten kann, wenn er sich nicht bis ins Letzte dessen bewußt ist, warum und wofür er kämpft. So fordert der Entscheidungskampf heute den politischen Soldaten. Es muß ferner möglich sein, in kürzester Frist neue Soldaten an die Fronten zu stellen, die trotz verkürzter Ausbildungszeit allen Anforderungen des Kampfes gewachsen sind.“

Die deutsche Jugend — die beste der Welt

Mit diesen Feststellungen unterstrich der Gauleiter zugleich die besondere Verantwortung, die der Partei vom Führer für die Lösung dieser Aufgaben übertragene worden ist, wobei er die Notwendigkeit des Zusammenwirkens von modernster militärischer Ausbildung und politischer Erziehung noch einmal aufs stärkste betonte. Der Gauleiter wies darauf hin, daß gleichzeitig im ganzen Reich Hunderttausende von Jungen unter der Führung bewährter, mit höchsten Auszeichnungen bedachter Unteroffiziere und Feldwebel der Wehrmacht und Waffen-SS mit der Waffe umgehen lernen und dabei zu politischen Soldaten erzogen werden. Der Nachwuchs ist im sechsten Kriegsjahr nicht

nur nicht schlechter, sondern besser geworden, wie der Einsatz der Division »Hitler-Jugend« bewiesen hat, die sich nicht anders geschlagen hat als einst die besten Garderegimenter.

„Die deutsche Jugend ist die beste der Welt und sie wird alle Aufgaben, die ihr der Führer stellt, erfüllen.“ Mit Stolz hörten es die Jungen, aber sie erfuhr hier auch, was es bedeutet, in einer Zeit zu leben, in der Deutschland allein den »Edelstein Europa« in der Hand trägt und gegen alle Feinde verteidigt, berufen, das Schicksal der Menschheit in den nächsten Jahrhunderten zu gestalten. Mit begeisternden Worten forderte der Gauleiter Tapferkeit und Treue nach dem Beispiel der Väter und Vorväter im allezeit hart umkämpften Grenzgau, der für das ganze Reich auf der Wacht stehen muß. Mit diesem Appell verband er den Dank an seine steirische Hitler-Jugend, deren pflichtbewußter Einsatz bei der Erfüllung der Reichsverteidigungs- und Kriegsaufgaben in seiner Gesamtheit eine besondere Auszeichnung erfährt, indem der Gauleiter hier dem Gebietsführer das Kriegsvorstandskreuz I. Kl. mit Schwertern überreichte.

Am gleichen Tage besuchte der Gauleiter noch das Ausbildungslager in Bernstein, wo er selbst sich in richtunggebender Weise der Aufgabe unterzog, den jungen Soldaten von morgen mit grundlegender politischer Schulung das Rüstzeug für ihren Kampf zu geben. Es war ein Ehrentag für die ganze steirische Hitler-Jugend, zugleich aber auch ein Aufruf, ganz besonders an den Jahrgang 1928, in der größten Stunde unserer Geschichte sich, wenn die Stunde kommt, so zu schlagen, wie es sonst keine Jugend in der ganzen Welt imstande ist.

Kreisführer Dorfmeister bei den Amtsträgern

Im würdevoll ausgestalteten Festsaal der Kreisführung Cilli fanden sich am Samstag 6. Januar, alle Ortsgruppenführer und Bürgermeister, Gendarmereipostenführer und Amtsleiter der Kreisführung und des Landratamtes zum großen Dienstappell ein. Nach der Meldung gedachte Kreisführer Dorfmeister der im vergangenen Jahr gefallenen Ortsgruppenführer, Bürgermeister und Gendarmereipostenführer des Kreises Cilli. Eine Schweigeminute ehrte die gefallenen Helden. Ein ausführlicher Rückblick über das ereignisreiche schwere Kampfsjahr ließ die Ereignisse, die sich in der Untersteiermark und besonders im Kreis Cilli abspielten, noch einmal vor aller Augen abrollen. Mit Entrüstung und Abscheu wurden jene verurteilt, die feige die Fahne im Stich ließen, heute aber sehen müssen, daß der Berg überschritten und nichts von dem eingetroffen ist, was eine wohlberedende und hemmungslöse Feindagitator voraussetzte. Auch fürderhin wird die Fahne hochgehalten und gekämpft, mag kommen was da wolle.

Das folgende Arbeitsprogramm war sehr umfangreich. Eingehend erörterte der Kreisführer die Aufgaben des Deutschen Volkssturmes und seine Kampfmöglichkeiten bei der Verteidigung der Heimat. Die Kampfkraft des Deutschen Volkssturmes erwies sich bereits in Ostpreußen hervorragend und das mitleidige Lächeln über dieses sogenannte „Letzte Aufgebot“ ist den Feinden sehr schnell vergangen. Der organisatorische Aufbau und die Gliederung des Deut-

schen Volkssturmes im Kreis Cilli wurden ausführlich durchbesprochen.

Sodann berichtete der Kreisführer über die Aktion im Oberen Sanntal. Mit tiefster Befriedigung wurden die Ausführungen zur Kenntnis genommen, vor allem aber, daß die Bevölkerung des Oberen Sanntales von der „OF-Befreiung“ restlos ernüchert ist. Der Wiederaufbau in diesem ausgeplünderten und gebandschätzten Teil des Kreises wird neue Wege gehen, die der Bevölkerung die Möglichkeit zur restlosen Bewährung geben werden. Im Rahmen der allgemeinen Aussprache wurden sodann politische Tagesfragen erörtert. Nachdem der Kreisführer die Sicherheitslage im Kreis Cilli darstellte und die politische und Kriegslage in großen Zügen anschaulich umriß, wurde dieser erste große Dienstappell der Kreisführung Cilli im Jahre 1945 mit der Führerührung geschlossen.

Todesfälle. In Lendorf 38 bei Marburg starb die 79jährige Hausfrau Anna Kriwetz. In der Kärntnerstraße 26 verschied im hohen Alter von 81 Jahren der Verwalter in Ruhe Hans Wenzel.

Zu Gast bei einem Kannibalenkönig

Es ist in diesen Tagen gerade 75 Jahre her, da begann — am 29. Januar 1870 — der Botaniker Schweinfurth seine Niam-Niam-Expedition. Er war von dem Djaffer-Pascha in Chartum mit Empfehlungsschreiben ausgerüstet, die ihm dem Schutz des Sklavengroßhändlers Ghattas überantworteten. Dieser Ghattas übte sein einträgliches Gewerbe als Christ aus, — als einziger unter seinen mohammedanischen Berufskollegen — und es muß schon gesagt werden, daß er sich dem deutschen Forscher recht entgegenkommend erwies. Das Gebiet der Niam Niam lockte den deutschen Gelehrten besonders, denn diese Menschen standen in dem Ruf, ihre Suppe mit Menschenfleisch zu würzen und dieses Fett in übertrieben großen Mengen zu verzehren, weil sie ihm eine berausende Wirkung zuschrieben. Schwanzmenschen hießen sie bei den Nachbarvölkern, weil sie zu ihrem malerisch drapierten Hüftfell den langen schwarzen Schwanz des Guezeza — eines Stummelaffen — trugen.

Der Forscher schreibt: „Der Häuptling Uando war von untergesetzter Gestalt, mit kolossaler Entwicklung der Muskelfülle und Fett. Der königliche Aplomb, mit dem sich diese imposante Masse vor uns gebärdete, ließ nichts zu wünschen übrig; sein Benehmen war

Ausgrabung eines mittelalterlichen Seuchen-Hospitals In Lund wurde jetzt in der sogenannten Professorenstadt ein Hospital für Aussätze aus dem zwölften Jahrhundert ausgegraben. Gut erhaltene Testamente aus dieser Zeit hatten schon seit langem die Kenntnis von der Existenz der jetzt ausgegrabenen mittelalterlichen Lepra-Baracke vermittelt. An der vermuteten Stelle wurden die Mauerreste dieser letzten Zufluchtstätte der Seuchenkranken sowie zehn Skelette seiner wahrscheinlich letzter Insassen aufgefunden. Daß man wirklich das Lepra-Hospital gefunden hat, wird durch die Tatsache bestätigt, daß die aufgefundenen Skelette mit der Vorderseite der Schädel nach unten beerdigt waren. Da man im Mittelalter den Aussatz als einen göttlichen Fluch ansah, wurden Lepra-Leichen stets in dieser Form ohne Sarg beerdigt. Starke Kalkbeimengungen beweisen ferner, daß man die Gräber desinfiziert hat. Unter anderem fand sich in den Gräbern ein Brettspiel mit aus Knochen gefertigten Dame-Steinen. — Wahrscheinlich ist dieses Spiel die letzte

TAPFERER UNTERSTEIRER

Aus der Ortsgruppe Windischfeldstritz, Kreis Marburg-Land, wurde Soldat Johann Plaschitz mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet.

Volksoffer im Unterland

Am Sonntag wurde das ganze deutsche Volk zum Volksoffer aufgerufen, Kleidungs- und Uniformstücke und Ausrüstungsgegenstände für unsere kämpfende Front und den Deutschen Volkssturm zu spenden. Dieser Aufruf hat im ganzen Reich begeisterte Aufnahme gefunden und wird auch im Unterland der immer bewährten SpendeFreudigkeit begegnen. Wie verlautet, beginnt in der Untersteiermark die Sammlung für das Volksoffer am 20. Januar und dauert bis Ende des Monats. Schon jetzt wollen wir für sie rüsten und alle Gegenstände für diesen Tag bereit halten, um sie zu den Sammelstellen zu bringen.

Waschmittel für Feinwäsche „45“. In den nächsten Monaten wird nach und nach im Einzelhandel das Waschmittel für Feinwäsche „45“ erscheinen, dessen Zusammensetzung, um Verpackung einzusparen, konzentrierter ist, als das Lei dem bisherigen Feinwaschmittel der Fall war, worauf in der beigefügten Waschanweisung besonders hingewiesen wird. Der Preis ist soeben vom Preiskommissar mit 40 Rpf für das Paket zu 50 g und 80 Rpf für das Doppelpaket zu 100 g Inhalt festgesetzt worden.

Wehrwillige Frauen und Mädel vor! Meldet euch als Wehrmachthelferinnen!

Raubmord bei Bruck

3000 RM Belohnung für Ermittlung des Täters

Am 11. November 1944, in den Abendstunden, wurde die Gast- und Landwirtin Paula Merl im Walde auf dem Heimwege zu ihrem Anwesen auf der Schweizeben, Gemeinde Bruck an der Mur, durch Schläge mit einem stumpfen Gegenstand ermordet und beraubt. Geraubt wurde strohfarbene, viereckige Einkaufstasche aus dünnem, weichem Holzgeflecht, mit einem blaugrünen und roten Streifen verziert, weiters 300 bis 400 RM Bargeld, Schlüsselbund mit 6 Schlüsseln und 1 Paar wane Bergschuhe, Größe 39, aus schwarzgrauem Stoff, vorne mit schwarzer Lederkappe, Werkstoffsohlen, die mit Metallstiften befestigt sind.

Für die Aufklärung der Tat ist eine Belohnung von 3000 Reichsmark ausgesetzt, die denjenigen Personen der Bevölkerung zufällt, durch deren Angaben oder Hinweise der Täter ermittelt oder Beweismittel herbeigeschafft werden können, die zur Ermittlung oder Feststellung des Täters führen. Die Verteilung der Belohnung erfolgt unter Ausschluß des Rechtsweges. Beamte, zu deren beruflichen Pflichten die Verfolgung strafbarer Handlungen gehört, sind von der Belohnung ausgeschlossen.

Mitteilungen nimmt die Kriminalpolizei-stelle Graz, Paulustorgasse 8, Telefon 60-10, Nebenstelle 170, sowie jede Polizei- und Gendarmereidienststelle entgegen.

sicher und gesetzt. Von Uando wurde übrigens allgemein behauptet, er sei ein abgesagter Feind des Kannibalismus.“ Umso mehr aber schätzten Uandos Untertanen die altgewohnte Sitte des Menschenfressens. So waren die ersten Niam, Niam, die Schweinfurth erblickte, zwei junge Mädchen, die sich damit beschäftigten, die Leiche eines korpulenten Mannes zu zerhacken.

Der Schönheitswahn der Niam Niam äußerte sich unter anderem darin, daß sie die Zähne der Verstorbenen zu Ketten aufgereiht als Halschmuck trugen die eigenen Zähne sich aber spitz zu feilten. Durch die Vermittlung des Elfenbeinhändlers Mohammed Abd-eshamat gelang es Schweinfurth, sich mit Uando gut zu stellen. Aber um seine Reise ergiebiger zu gestalten, zog Schweinfurth bald weiter südwärts. In der paradiesisch schönen Landschaft des „Königreiches“ Mangbattu, in dem Munsas regierte, erlebte der waghalsige deutsche Botaniker als erster Europäer seinen zweiten Empfang an einem kannibalischen Königshof. Auch hier war er nie sicher, ob man ihn nicht eines Tages „zum Fressen“ lieb gewinnen würde, — trotzdem hielt er sich hier ein viertel Jahr lang auf, ehe er in die Zivilisation zurückkehrte.

Freude der verfeimten und isolierten Kranken gewesen.

Entschlossene Tat eines Schülers. Ein Schuljunge, der auf der Suche nach einem passenden Weihnachtsbaum bei Alt-Ruppertsdorf im Walde herumerschlich, entdeckte auf einem versteckten Platz die Anzeichen einer menschlichen Behausung. Unbemerkt machte er sich wieder davon und meldete seine Wahrnehmung der Gendarmerei, die verstärkt durch Landwacht, den Wald umstellte, worauf ein Stoßtrupp gegen die bunkerartige Behausung vorging. Als Gendarmereileutnant Schamann schließlich in den Bunker hineinschoß, kam völlig überrascht, drohend eine Hacke schwingend, ein Mann zum Vorschein, der von zwei Beamten sogleich überwältigt wurde. Außer ihm befanden sich in dem Bunker noch zwei weitere Fremdvölkische, die nach kurzer Gegenwehr in Gewahrsam genommen werden konnten. Ein vorgefundenes großes Lebnismittelager scheint zur Gänze von Einbrüchen herzurühren, die in der letzten Zeit in dieser Gegend zu verzeichnen waren.